

---

Marilyn B. Smith; Ingrid Kern (Hrsg.). *Ohne Unterschied? Frauen und Männer im Dienst für Gott*. Gießen: Brunnen, 2000. Pb., 160 S., DM 24,80

---

Die vorliegende Studie wurde von der Kommission für Frauenfragen der Weltweiten Evangelischen Allianz (WEF) erarbeitet. Die Untersuchung der Kommission setzt bei Frauen ein, die die Gaben der Leitung und Verkündigung haben. Kann Gott, so wird gefragt, den Gebrauch ihrer Gaben in der Gemeinde verbieten (S. 9)? Wie könnte er! Zumindest geht man anscheinend davon aus, dass er sich nicht wehrt, wenn sie es tun. Als „Gegner“ allseitig einsetzbarer begabter Frauen bleiben nur die Gruppierungen in den Gemeinden übrig, die der Meinung sind, auf biblischer Grundlage Einspruch gegen das Lehr- und Leitungsamt von Frauen erheben zu müssen. Sie werden „Traditionalisten“ genannt und damit sprachlich in die Nähe konservativer katholischer Kreise gerückt, für die nicht die Schrift allein, sondern auch die kirchliche Tradition in Fragen der Lehre und des Lebens in der Kirche normativ ist.

Gleich am Anfang des Buches werden drei Fragen zum Thema formuliert (S. 12): Bestimmt das Geschlecht einer Person deren Dienst im Reich Gottes? Entwickelt sich der Dienst aus Berufung und Begabung? Auf welcher Grundlage und nach welchen Kriterien suchen wir die Antworten? Mit der Beantwortung dieser Fragen soll eine „sachgerechte“ Sichtweise des Einsatzes von Frauen in den Gemeinden ermöglicht werden (S. 17). Wer die „Sichtweise Jesu Christi“ übernehme, wird seine bisherigen Vorstellungen von Macht und Autorität korrigieren müssen (S. 29). Mit dem seit der Aufklärung angewandten, aber im Text nicht benannten methodischen Hilfsmittel der Akkomodation wird in der dann folgenden Untersuchung biblischer Texte (S. 31–110) das Patriarchat als entscheidendes Problem der Gesellschaftsordnung in biblischen Zeiten festgemacht und behauptet, die Auswirkungen des Sündenfalls seien in dieser Hinsicht im Rahmen der Kirche aufgehoben: „Zu den Folgen der Sünde gehört auch die männliche Vorherrschaft“ (S. 28). Statt des Referenzrahmens „Sündenfall“ sei „Erlösung“ in dem Sinne einzusetzen, dass Gal 3,28 die hermeneutische Funktion eines Kanons im Kanon erhält (S. 29; 151). Damit sei dem Patriarchat als dem beherrschenden wirtschaftlichen, rechtlichen und sozialen System der damaligen Zeit (S. 51) der entscheidende Todesstoß versetzt und – auch in der Theologiegeschichte wiederholt sich alles – der wahre Kern erfolgreich von der historischen Schale getrennt.

Entsprechend erinnert die Christologie stark an das liberale Jesusbild des 19. und 20. Jahrhunderts. „Die Lehre Jesu und sein Umgang mit den Frauen zeigen deutlich, dass das Modell für die Rollenverteilung von Frauen und Männern innerhalb der Gemeinde so gestaltet werden soll, dass wir einander ermutigen und vorwärts bringen auf der Grundlage von Begabungen und motiviert durch die Be-

reitschaft zum Dienst. Jesus begründete eine neue Ära, und sein Umgang mit Frauen soll für uns ein Vorbild sein." (S. 58). Die Frage nach Jesu Handeln, als er zwölf Männern das Evangelium anvertraute (Mt 10,1-4) und weshalb diese immer sehr sorgfältig von den Nachfolgerinnen Jesu geschieden werden, kommt definitiv nicht auf. Der folgende Abschnitt über das „Offenlegen der kulturellen Einflüsse“ zeichnet sich durch besondere Oberflächlichkeit in der Quellenbearbeitung aus. Unter der Überschrift „Stellung der Frau in den beiden ersten Jahrhunderten nach Christus“ (S. 113-115) werden aus englischer Sekundärliteratur unbelegte Zitate aus Kirchenvätern bis ins 6. Jh. angeführt, deren Selektion und Auswertung nicht einmal das Niveau einer theologischen Proseminararbeit erreichen. Über die folgenden Auslassungen zu Mittelalter und Neuzeit kann man nur höflich schweigen (S. 116-117). In einem abschließenden Teil wird der Leser dazu aufgefordert, aus dem Gelesenen Konsequenzen zu ziehen (S. 124-138). Alle Teile des Buches werden durch Diskussionsfragen abgerundet.

Das Buch genügt in seiner formalen Gestalt nicht wissenschaftlichen Kriterien und erfüllt sie inhaltlich am ehesten im Sinne einer liberalen Theologie. Mit dieser Veröffentlichung ist der Sache der Frau in der Gemeinde Christi sicher nicht gedient. Das Engagement der Mitarbeiterinnen des Bandes zugunsten der Frauenfrage ist zu loben, doch auf diese Weise fallen Eigentore. Charles G. Finney als Kronzeuge der Frauenbefreiung im Evangelikalismus (S. 117) mag vielleicht noch für den positiv klingen, dem die Dürftigkeit zentraler Teile der Theologie der Heiligungsbewegung und der pragmatische Ansatz ihrer Missionen unbekannt ist. Schwerer wiegen die Bedenken von Theologen, die aufgrund des biblischen Zeugnisses meinen, man könne die Schöpfungsordnungen bzw. Erhaltungsordnungen nicht als ungültig ansehen und die Folgen des Sündenfalls soteriologisch relativieren. Schließlich bleibt dem Rezensenten, der selbst schon in einer der WEF-Kommissionen mitgearbeitet hat, die tröstliche Einsicht, dass diese keineswegs repräsentativ arbeiten, sondern nur Privatmeinungen versammelter Theologen publizieren. Anderes wäre auch, wenn man von der Organisationsstruktur der *World Evangelical Fellowship* ausgeht, nicht denkbar.

Treffend bemerkt Rudolf Westerheide im Geleitwort (S. 9): „Wir machen alles so wie alle anderen auch – nur zwanzig Jahre später als die Gesellschaft und fünfzehn Jahre später als die liberalen Kirchen“. Diesem Votum werden die Herausgeberinnen und Kritikerinnen und Kritiker des Buches gleichermaßen zustimmen können.

*Jochen Eber*